

Tagungsbericht

Moderne Zeiten. Die geplante Stadt des Mittelalters in der Mark Brandenburg. Brandenburg, 17. und 18. Februar 2011

Der seit Beginn der 1990er Jahre enorm angewachsenen Menge archäologischer Funde aus historischen Stadtkernen sowie der aktuellen Diskussion zur Genese mittelalterlicher Städte Rechnung tragend, führten die Stadt Brandenburg a.d. Havel und das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologische Landesmuseum in der Fachhochschule Brandenburg a.d. Havel am 17. und 18. Februar 2011 eine Tagung zur Entstehung der brandenburgischen Städte im Mittelalter durch. Seit Unterschützstellung der historischen Ortskerne fanden in sämtlichen städtischen Zentren Brandenburgs, oftmals wiederholt, archäologische Untersuchungen statt. Neben einer schier unüberschaubaren Menge archäologischer Funde als Zeugnisse der sich wandelnden Alltagskultur ergaben sich zahllose Beobachtungen zur Siedlungsentwicklung und Sozialstruktur. Mit Ausnahme der in der Regel kurzen Vorberichte der Ausgräber fehlt es leider an verallgemeinernden, die neuen Ergebnisse zusammenfassenden Darstellungen. Diesem Ziel einer aktuellen Standortbestimmung der brandenburgischen Stadtkernarchäologie diente nun die Tagung in Brandenburg, die Vertreter unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen zusammenführte und den Forschungsstand und Detailergebnisse aus unterschiedlichen Perspektiven vorstellte.

Der einführende Vortrag von Joachim Wacker vermittelte einen Überblick über die beeindruckende Zahl an Grabungen in den Stadtkernen der Region während der letzten 20 Jahre. Im Land Brandenburg gibt es 108 Städte sowie 40 Flecken mit historischen Ortskernen, die als Bodendenkmale und Fundplätze im Archiv des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums geführt werden. Neben zahllosen kleineren Eingriffen mit begrenzter Aussagekraft konnten ganze Stadtquartiere großflächig erforscht werden. Es zeigte sich, dass die meisten städtischen Siedlungen älter sind als die Schriftquellen glauben

lassen. Er schloss mit dem Hinweis, dass Aufarbeitung und Auswertung der meisten archäologischen Untersuchungen aus Mangel an finanziellen Mitteln ausstehen. Verschärft wurde die unbefriedigende Situation durch die Schließung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Als chronologische Voraussetzung und thematische Einführung stellte Felix Biermann slawische Zentralorte in Brandenburg wie Brandenburg a.d. Havel, Spandau, Köpenick, Lebus, Prenzlau und Schwedt vor, die in ihren Strukturen bereits Voraussetzungen für die Entstehung späterer Rechtsstädte boten. Solch überregionale Zentren entstanden durch die Bindung mehrerer Funktionen wie Verwaltung, Handwerk und Handel an einem Ort. Die jüngeren deutschen Städte übernahmen deren Funktionen, auch wenn oftmals keine lokale Kontinuität bestand.

Das Verhältnis von Burg und Stadt, die Anbindung von Städten an bestehende Burgen beziehungsweise deren Einbindung, aber auch deren Beseitigung waren Gegenstand des Beitrags von Matthias Untermann. In diesem Zusammenhang wurde an verschiedenen Beispielen der herrschaftliche Aspekt auf planerische Prozesse in den Städten wie Feiburg im Breisgau, Nürnberg und Wien diskutiert.

Die beeindruckenden Ergebnisse der Lübecker Stadtarchäologie zur Gründung und Entwicklung Lübecks im 12. und 13. Jahrhundert stellte zusammenfassend Manfred Gläser vor. Ein Schwerpunkt seines Vortrags galt der intensiven Baulandgewinnung im Uferbereich der Trave in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bei der vollständigen Aufsiedlung der Insel.

Verschiedene Stadtentstehungsmodelle aus Schweizer Sicht präsentierte Armand Baeriswyl. Während das eine Modell sich an den gewachsenen Strukturen aus der Römerzeit orientierte, basiert ein anderes auf dem eigentlichen Gründungsakt. Dieser nahm in jedem Fall jedoch Bezug auf präurbane Strukturen – im Rahmen einer Siedlungskammer – oder knüpfte direkt an eine Vorgängersiedlung an.

Winfried Schich fand in seinem Vortrag viele Beispiele für die Planung von Märkten und Städten im 12. und 13. Jahrhundert östlich der mittleren Elbe. Im Zusammenhang mit Landesausbauprozessen entstanden die Städte zum Beispiel an bedeutenden Verkehrswegen, wie der Verbindung von Berlin nach Oderberg quer über den Barnim. Stadt- und Marktgründungen werden als Ausdruck der Landesplanung und als notwendige Ergänzungen zum agrarischen Umfeld hervorgehoben.

Der Gemeinschaftsvortrag der Kunsthistoriker Ernst Badstübner, Marcus Cante und Dirk Schumann thematisierte die Durchsetzung der Steinarchitektur in den Städten der Mark. Der Backsteinbau war im 13. Jahrhundert noch ein Privileg der Landesherren. In den Städten setzte er sich allgemein erst später bei repräsentativen Bauvorhaben wie Pfarrkirchen, Rathäusern und der Stadtbefestigung durch. Steinerne Bürgerbauten wie das Ordonnanzhaus in Brandenburg an der Havel bildeten in der Mark eher eine Ausnahme.

An Hand mehrerer Beispiele aus dem Bereich der mittelalterlichen Wasserversorgung wie dem Leinakanal bei Gotha oder dem Klappgraben bei Neuruppin wies der Historiker Ralf Gebuhr auf die aufwändigen Planungsvorbereitungen hin, insbesondere eine genaue Kenntnis der Geländemorphologie, die für eine Realisierung derartiger Projekte unerlässlich waren.

Einen aktuellen Überblick über die Keramikentwicklung vom ausgehenden 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in den Städten Brandenburgs bot der Vortrag von Jens Henkers. Er erläuterte zunächst die räumliche Verbreitung der nach unterschiedlichen Herstellungstraditionen gefertigten Keramikgattungen und stellte sodann detailliert die Ablösung der autochthonen spätslawischen Gefäße durch die Keramik der Zuwanderer – im Norden Brandenburgs durch Kugelbodenkeramik, im Süden durch Standbodenware – vor.

Interessante Aspekte aus anthropologischer Perspektive auf die frühe Stadtbevölkerung boten die Ausführungen von Bettina Jungklaus. Sie verglich Skelettserien verschiedener Städte (unter anderem aus Bernau und Templin) miteinander. Die von ihr beobachteten degenerativen Gelenkveränderungen sind Hinweise auf bestimmte Arbeitsbelastungen, welche auf unterschiedliche Tätigkeiten schließen lassen. Darüber hinaus sind geschlechts- und altersspezifische Unterschiede erkennbar.

Die inzwischen gut untersuchte Stadtwüstung Freyenstein – eine Gründung „auf grüner Wiese“ – war Gegenstand des Vortrags von Thomas Schenk. Durch geomagnetische Untersuchungen konnte der ovale Stadtgrundriss mit seinem rechtwinkligen Straßennetz und zentralem Markt, mit Wall und Graben sowie einer Burgstelle am nordwestlichen Rand der Stadt sichtbar gemacht werden.

Clemens Bergstedt beschäftigte sich in seinen Ausführungen mit der Entwicklung von Groß Wusterwitz und dessen Abhängigkeit vom Verlauf der Hauptverkehrswege. Die Verlegung der Straße Richtung Brandenburg bewirkte hier Stagnation und Abbruch der städtischen Entwicklung.

Nachdem er 2010 einen monographischen Überblick über die Stadtentwicklung Prenzlau vorgelegt hatte, beschäftigte sich Matthias Schulz nun in seinem Vortrag mit dem archäologischen Potential der kleineren Städte der Uckermark. Sie weisen ähnliche strukturelle Entwicklungen wie Prenzlau auf, wenn auch auf einem niedrigeren ökonomischen Niveau. Gründungen mit slawischer Vorbesiedlung wie bei Angermünde oder aus „wilder Wurzel“ – wie bei Templin vermutet – erfolgten in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Auf Veränderungen im Stadtgrundriss in der Neuzeit ging Christoph Baier ein, als er die Neuanlage Templins nach dem Brand von 1734 vorstellte, die nach städtebaulichen Prinzipien des 18. Jahrhunderts erfolgte.

In seinem Vortrag stellte Christof Krauskopf großflächige Untersuchungen in Eberswalde vor. Die Areale in der Töpferstraße (1995) und auf dem sogenannten Pavillonplatz (2004) erbrachten zahlreiche Hausgrundrisse mit gut erhaltenen Schwellbalken sowie zahlreiche Beobachtungen zu Parzellennutzung und Grundstücksgrenzen. Eine sehr schnelle Bebauung in der Zeit der Stadtentstehung im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts lässt sich entlang der Töpferstraße durch einen Holzeinschlagschwerpunkt um 1284 nachweisen. Diese Beobachtungen deuten auf ein Engagement des Markgrafen Albrecht III., der Eberswalde zum Zentrum seiner Herrschaft im Nordosten der Markgrafschaft ausbauen wollte.

Der gemeinsam von dem Historiker Rolf Barthel und der Archäologin Blandine Wittkopp gestaltete Beitrag zur frühen Stadtentwicklung Strausbergs bot einen Überblick zur historischen Überlieferung wichtiger Gebäudekomplexe sowie deren archäologischen Nachweis. Der älteste Stadtplan aus dem frühen 18. Jahrhundert wurde hinsichtlich der Stadtwerdung ausgewertet und anhand der archäologischen Bodenfunde neu interpretiert. Zum frühen Kernbereich der Stadt gehören die unter dem Friedhof des ehemaligen Dominikanerklosters aufgedeckten Reste der bislang kaum zu fassenden Stadtburg.

Die Neubearbeitung der archäologischen Befunde der Stadt Frankfurt a.d. Oder durch Martin Petzel erbrachte neue Ergebnisse zur Stadtentwicklung. Die Siedlungsstruktur veränderte sich entsprechend den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Auf einzelnen Parzellen konnte festgestellt werden, wie die Bebauungsstruktur den Erfordernissen der Eigentümer angepasst wurde. Stadtgrundriss und Verlauf der Stadtmauer sind in Frankfurt, wie häufig zu beobachten, vom natürlichen Relief des Geländes abhängig. Dendrodaten aus der Frühzeit der Stadt und neue Befunde bieten die Möglichkeit zu einer Neubewertung der Umstände, die zur Stadtgründung führten.

Der Vortrag von Joachim Müller zeigte eindringlich, wie der auf der Grundlage archäologischer Funde basierende Erkenntniszuwachs die Vor-

stellungen von der Entstehung der beiden Brandenburger Städte – Alt- und Neustadt – verändern konnte. Offensichtlich sind beide Städte viel stärker planmäßig angelegt worden als ursprünglich erwartet. Müller belegt das unter anderem anhand von Infrastrukturmaßnahmen wie der Anlage des Straßennetzes und dem Bau von Dämmen, Stadtgräben und Brücken.

Gundula Christl und Nicola Hensel stellten die Topographie und Struktur Potsdams im Hoch- und Spätmittelalter anhand vieler Einzelbeobachtungen vor. Das Gelände an der Havel unter dem barocken Stadtschloss und dem Alten Markt, das man als eigentliche Keimzelle Potsdams ansehen muss, weist ab 1200 mehrere Bebauungsphasen auf. Im 13. und 14. Jahrhundert waren hier unter anderem Töpfer ansässig. Direkt südlich dieses Areals an der Havel existierte im 14. und 15. Jahrhundert eine historisch nicht belegte Burg. Ein Zusammenhang mit der weiter östlich gelegenen spätslawischen Burg an der Heiliggeistkirche bestand offensichtlich nicht.

Die Vertreter der Berliner Bodendenkmalpflege stellten erste Forschungsergebnisse zu den mittelalterlichen Stadtkernen der Bundeshauptstadt vor. Im Mittelpunkt der Ausführungen Michael Hofmanns standen die Ausgrabungen in den mittelalterlichen Kernen der Schwesterstädte Cölln und Berlin. Nachdem bereits für das ausklingende 12. Jahrhundert erste Siedlungsanfänge ermittelt wurden, können nun auf der Grundlage jüngster Grabungen städtische Bebauungsstrukturen wie Hausgrundrisse, Keller, Brunnen bis hin zu Parzellierungen und auch Kirchen mit umgebenden Friedhöfen ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts rekonstruiert werden.

Der Vortrag von Uwe Michas widmete sich der Frühzeit Spandaus. Wie häufiger zu beobachten, entstand die mittelalterliche Stadt in Nähe einer frühstädtischen slawischen Burganlage, jedoch ohne Platzkontinuität zu wahren. Einblicke in die nachfolgende Stadtentwicklung lieferten verschiedene ältere Grabungen im Stadtzentrum. Das Gelände einer slawischen Siedlung nördlich der Stadt auf der heutigen Zitadelle wurde dagegen unter den Askaniern zu einer Befestigung der Landesherren ausgebaut.

Wie gravierend sich politische und ökonomische Veränderungen auf den Werdegang einer Stadt auswirken können, zeigte Gunnar Nath eindrücklich in seinem Vortrag zu Köpenick, dem „Fragment einer Stadtentwicklung“. Das im Mittelalter als Stadtgebiet großzügig geplante Areal konnte wegen des nachfolgenden Bedeutungsverlusts des Ortes nicht dauerhaft und flächendeckend besiedelt werden. Erst im 18. Jahrhundert wurden die Lücken aufgefüllt.

In seinem Überblick zur frühen Stadtentwicklung von Cottbus spannte Sebastian Heber den Bogen von der Burganlage, in deren Schatten sich spätestens im 12. Jahrhundert ein *suburbium* entwickelte, bis zur Gründung und Aufbau einer Planstadt um 1200 durch die Herren von Cottbus. Von besonderem Interesse ist, dass bei der Anlage derselben offensichtlich ältere Bau- und Siedlungsstrukturen, wie der Ring von Bodenentnahmegruben rings um den alten Siedlungskern, berücksichtigt wurden.

In den Referaten von Thomas Langer, Christine Lutz und Ulrike Schröder wurden Besonderheiten und Einzelergebnisse der Stadtarchäologie in den Städten Belzig, Baruth und Lübben vorgestellt.

Die Zusammenschau aller Referate macht deutlich, mit welchen Motivationen und Methoden Stadtplanungen von der Gründung bis zu Aus- und Umbau betrieben wurden und welche Rolle dabei einzelne Herrschaftsträger spielten. Die vorgestellte Fülle an Material und Fakten zeigte aber auch, wie weit der Forschungsstand zur Stadtarchäologie im Einzelnen wie im Allgemeinen hinter den Ausgrabungen hinterher hinkt. Es ist zu befürchten, dass Arbeiten wie jene von Matthias Schulz zur Entwicklung Prenzlau auf der Grundlage archäologischer Funde auch künftig in Brandenburg eine Ausnahme bilden werden.

Eberhard Kirsch
Kerstin Kirsch
Kastanienallee 11, D-10435 Berlin